† Heinrich Doerner.

Von **Dr. H. H. Fick**, Cinncinnati, O.

Bei dem Begräbnisse des unvergesslichen „Papa Borger" im Dezember 1882 waren vier Freunde Redner oder Bahrtuchträger. Bei der Heimkehr trafen sie gegenseitig das Übereinkommen, einander gegebenen Falles, wenn irgend möglich, die letzten Liebesdienste zu erweisen. Es waren die Herren H. A. Rattermann, Wilhelm Mueller, Heinrich Dörner und Schreiber dieses Nachrufes. Nun ist als erster von den Vieren der Nestor, Heinrich Dörner, dem Leben entrückt worden. Mir sei es vergönnt, dem ferne von der Stätte seines sich auf lange Jahre erstreckenden Wirkens, in Grants Pass, Oregon, verstorbenen Freunde und Kollegen, das Versprechen ehrender Anerkennung zu halten. Das wird mir leicht gemacht, denn mit der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die den Verewigten in allem auszeichneten, hat er mir vor einem Vierteljahrhundert autobiographisches Material über seinen Lebensgang zugestellt.

„*Heinrich Dörner* wurde am 8. Juli 1825 in dem Kantonsstädtchen Annweiler am Fusse des Trifels in der Rheinpfalz geboren. In den städtischen Schulen zu Pirmasenz, wohin die Familie übergesiedelt war, erhielt er den ersten Unterricht. Von 1838 bis 1842 besuchte er die lateinische Schule daselbst und zeichnete sich vor seinen Mitschülern so vorteilhaft aus, dass er in jedem Jahre der erste seiner Klasse wurde. Sein höchster Wunsch, das Gymnasium zu absolvieren und dann die Universität zu beziehen, konnte nicht in Erfüllung gehen, weil in Pirmasenz die oberen Gymnasialklassen fehlten, und Dörner nicht bemittelt genug war, um den vierjährigen Gymnasial-Kursus in Zweibrücken oder Speier zu vollenden. Er entschloss sich daher, Lehrer zu werden, begann, obwohl schon 16 Jahre alt, das Klavierspiel mit grossem Eifer, studierte Generalbass und bereitete sich in dem kurzen Zeitraum eines Jahres auch in musikalischer Hinsicht für das Seminar vor. Im September 1842 bestand Dörner die Aufnahmeprüfung an dem prot. Lehrerseminar zu Kaiserslautern. Da jedoch die Anzahl der Applikanten vierfach grösser war als die festgesetzte Zahl der aufzunehmenden Seminaristen, so musste der siebzehnjährige Jüngling gegen ältere, schon wiederholt geprüfte Bewerber zurückstehen, erhielt jedoch die Erlaubnis, irgend eine vakante Lehrer- oder Gehilfenstelle, für welche sich kein im Seminar gebildeter Lehrer gemeldet hatte, übernehmen zu dürren. Zu Neujahr 1843 erhielt Dörner eine solche Stelle in einem Dörfchen unweit seines Geburtsortes. Mit grosser Pflichttreue verwaltete er daselbst das gemeinsame Amt eines Lehrers und Küsters, bis er im Herbste desselben Jahres das Seminar bezog. Das Lehrerseminar zu Kaiserslautern stand damals unter der Leitung des streng orthodoxen Seminar-Inspektors Georg Wagner. Das muckerische Wesen, welches dieser in die Anstalt eingeführt hatte, war Dörner, wie auch den meisten anderen Seminari-

sten, in der Seele zuwider. Allein ohne von der Muckerei angesteckt worden zu sein, absolvierte er im Jahre 1845 den Seminarkursus, wurde mit der Note „vorzüglich" entlassen und erhielt bald darauf eine Stelle an der Schule in Waldfischbach bei Pirmasenz, die er nach zwei Jahren mit einer besseren Stelle in einem Dorfe unweit Dürkheim vertauschte. Gegen Ende des Jahres 1848 fasste Dörner, nachdem er vorher die sogenannte „Anstellungsprüfung" erfolgreich bestanden hatte, den Entschluss, sein Glück in der neuen Welt zu versuchen. Nach einer langweiligen Fahrt von 53 Tagen landete er am 6. März 1849 in New Orleans und begab sich, nachdem er sich drei Wochen lang vergeblich nach einer passenden Beschäftigung umgesehen hatte, von da aus nach Louisville, Ky. In beiden Städten waren zu jener Zeit die Schulen, in denen deutsch gelehrt wurde, insgesamt Kirchenschulen, an denen die Prediger wegen unzureichenden Gehaltes selbst als Lehrer fungierten. Dörner fand bald aus, dass die deutschen protestantischen Prediger, welche er in New Orleans und Louisville kennen gelernt hatte, ihm weder als Pädagogen überlegen waren, noch in theologischer Hinsicht viel vor ihm voraus hatten. „Die Not lehrt beten", sagt das Sprichwort. Sie lehrt auch noch manches andere. Unseren tatkräftigen Dörner lehrte sie predigen. Mit der überzeugung: „Was jene Prediger leisten können, das kannst du auch", ging er rasch ans Werk, gründete in Charlestown, Indiana, eine deutsche protestantische Gemeinde, liess sich von einem Prediger in New Albany ordinieren und predigte und lehrte in dem neuen deutschen Settlement mit solchem Erfolge, dass die Gemeinde mit Achtung und Liebe ihm anhing.

Durch Vermittlung des würdigen Pastors August Kröll in Cincinnati wurde Dörner gegen Ende des Jahres 1849 an die evangelische Gemeinde in Marietta, Ohio, berufen, woselbst er drei Jahre lang verblieb. Von Neujahr 1853 bis zum Juli 1854 war Dörner an der St. Johannes-Gemeinde in Pomeroy, Ohio, als Prediger tätig, wie auch als Lehrer an der von ihm gegründeten Gemeindeschule. Im Sommer 1854 trieb ihn jedoch seine Wanderlust nach dem Nordwesten, der damals in raschem Aufblühen begriffen war. In Watertown, Wisconsin, liess er sich nieder und übernahm die Predigerstelle an der ersten protestantischen Gemeinde daselbst. Auch hier gründete er eine deutsch-englische Schule, zu welcher die besten deutschen Familien der Stadt und Umgegend ihre Kinder schickten. Ein Gesuch der Bürger an den Schulrat, die Dörnersche Schule zu einer Freischule zu machen, wurde abgelehnt. Hierauf meldete sich Dörner bei der Examinationsbehörde als Kandidat, erhielt ein Zeugnis und wurde bald darnach als Lehrer an der Schule der sechsten Ward angestellt. Seine früheren Schüler aus allen Teilen der Stadt gingen nun nach dieser Schule, und niemand wehrte es ihm, dass er, wie zuvor in seiner Privatschule, so nun auch in der öffentlichen Schule deutsch und englisch nach bewährten deutschen Methoden unterrichtete. So hat Dörner ohne besonderen Kampf im Jahre 1857 den deutschen Unterricht in die öffentlichen Schulen Watertowns eingeführt, der bis auf den heutigen Tag in allen Klassen einschliesslich der Hochschule erteilt wird.

Die langen kalten Winter des Nordwestens sagten indessen Dörner, der an ein milderes Klima gewöhnt war, nicht zu, und er und seine

Familie sehnten sich wieder zurück nach dem südlichen Ohio. Nachdem er über fünf Jahre lang segensreich als Lehrer und Prediger in Watertown gewirkt hatte, gelang es ihm in Cincinnati, dem Zentralpunkt des Deutschtums der Vereinigten Staaten, festen Fuss zu fassen. Im Oktober 1859 übernahm er die Predigerstelle an der deutschen prot. Gemeinde zu Cumminsville, damals eine Ortschaft in der Nähe von Cincinnati, nunmehr aber selbst ein Teil dieser Stadt, nämlich die 25. Ward. Dörner blieb jedoch nur ein Jahr bei dieser Gemeinde. Nachdem er mehr als 10 Jahre lang mit regem Eifer das Wort Gottes in rationalistischem Sinne verkündet hatte und als guter Kanzelredner anerkannt wurde, legte er das Predigtamt gänzlich nieder und kehrte wieder ausschliesslich zu seiner alten Liebe, der Schule, zurück. An der öffentlichen Schule zu Cincinnati sollte die deutsche Sprache als Unterrichtszweig eingeführt werden. Dörner wurde zu diesem Missionswerke erwählt. Drei Jahre lang wirkte er an jener Schule als Lehrer der deutschen Sprache und des Gesanges, worauf er im Jahre 1863 zum deutschen Oberlehrer an der zweiten Distriktschule in Cincinnati befördert wurde.

Zu Neujahr 1869 erschien Dörners „German English Guide" in dem Verlage von Ehrgott & Forbriger in Cincinnati. Dieses Buch enthält sehr brauchbare Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische und umgekehrt, nebst zahlreichen, an vorgesetzten Beispielen veranschaulichten Belehrungen über die Grammatik beider Sprachen. Das Buch ist mit grosser Sorgfalt und mit Rücksicht auf die Bedürfnisse deutschamerikanischer Schulen verfasst und wurde auch in den Schulen der Stadt Cincinnati eingeführt. Zugleich gab es Veranlassung, dass der Schulrat zu Corryville, einer Vorstadt Cincinnatis, auf Dörner aufmerksam wurde und ihm die Prinzipalstelle an ihrer Schule anbot. Nach einigem Bedenken übernahm Dörner diese Stelle im Herbste 1869; seine Schule wurde im folgenden Jahre, nachdem Corryville der Stadt Cincinnati einverleibt worden, zur 23. Distriktschule dieser Stadt. Anfangs nur 260 Schüler zählend, stieg die Schülerzahl unter seiner Leitung auf 700.

Dörner führte sowohl im Englischen als auch im Deutschen die Lautiermethode in seiner Schule ein und gestattete nicht, dass während der ersten anderthalb Jahre beim Unterricht im Rechtschreiben buchstabiert werde. Überhaupt sah Dörner in seiner Schule auf gründliche Ausbildung des Sprachvermögens der Kinder, und seine Hilfslehrer gewöhnten sich, jede Unterrichtsstunde als Sprachstunde zu betrachten und demgemäss zu verfahren."

Vor einer Reihe von Jahren schon musste Dörner sich wegen fast gänzlicher Erblindung vom Schuldienste zurückziehen. Er wählte dann nacheinander Florida und später Colorado als Aufenthaltsort, um vor fünf Jahren nach dem Staate Oregon überzusiedeln. Dort ist er, der auch nicht einen Tag bettlägerig war, zur Ruhe eingegangen.

Die Pädagogik dieses Landes verdankt dem Dahingegangenen ausserordentlich viel. Er wurde nie müde, einer durchgreifenden vernunftgemässen Erziehung das Wort zu reden. Sein Vortrag über die Emanzipation der Schule auf dem zweiten deutschamerikanischen Lehrertage war

eine Leistung ersten Ranges. Nicht geringere Aufmerksamkeit erregte eine Arbeit über die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen in Volksschulen. Manchem wird sicher auch Dörners Rede bei der Diesterweg-Feier in Erinnerung sein.

Mit viel Humor begabt, hat Dörner einige ungemein ansprechende Gelegenheitsgedichte geschrieben, wie er bis zum Lebensabende der Dichtkunst gerne und oft oblag. Eines seiner letzten Gedichte möge als Probe der Anschauungsweise und der Fertigkeit des seltenen Mannes hier den Nachruf zum Abschluss bringen.

Die Kuckucksuhr. Von Heinrich Dörner.

Kuckuck! Kuckuck! so ruft die alte Uhr
Und mahnt mich an längst entschwundne Zeiten,
Da ich noch spielte auf der Heimat Flur,
Nichts ahnend von des Lebens Last und Leiden.

Kuckuck! Kuckuck! das war des Frühlings Ruf,
Als ich noch selber stand im Lenz des Lebens
Und hoffnungsvoll so manches Luftschloss schuf,
Das bald zerstob; ich hoffte oft vergebens.
Noch *eine* Hoffnung hegt das arme Herz,
Die sichrer bleibt als alle ird'sche Habe.
Sie lindert selbst den letzten grossen Schmerz;
Es ist die Hoffnung auf die Ruh' im Grabe.

Welch süsser Trost: Im Grabe find' ich Ruh'!
Der Tod befreit mich von des Lebens Banden
Und drückt mir sanft die müden Augen zu.
Der Traum ist aus. Der Kampf ist überstanden.

Anschauungsunterricht für Sprachlehrer.

Von **John A. Hess**, University of Indiana, Bloomington.

In den letzten Jahren ist vom Anschauungsunterricht viel geredet worden, und die meisten Fachmänner sind darüber einig, dass er das natürlichste und vernünftigste Mittel ist, dem Durchschnittsschüler einen praktischen und dauernden Wortschatz beizubringen. Aber in der ganzen Besprechung des Themas war nur von dem Schüler die Rede. Der Lehrer selber blieb ganz ausser Acht. Wenn aber der Anschauungsunterricht dem Schüler so vorteilhaft sein kann, so liegt die Frage sehr nahe, ob diese Unterrichtsmethode nicht auch bei der praktischen Selbstausbildung des angehenden Lehrers ihre Anwendung finden könnte.